

dtv

Reihe Hanser

Die Weihnachtszeit ist voller Vorfreude auf das Fest. Der Heilige Abend rückt näher und überall duftet es nach Gebäck und Gewürzen. Das ist die richtige Stimmung, um sich gegenseitig ein Buch vorzulesen – wer will, der kann in diesem Buch jeden Tag eine andere Geschichte lesen. Sie erzählen alle von Tieren, die sich, angezogen von einem hell leuchtenden Stern, auf den Weg nach Bethlehem machen oder ahnungslos dem Weihnachtsmann in die Arme laufen. 24 Kalendergeschichten zur Weihnachtszeit von Rudolf Herfurtner, Marjaleena Lembcke, Tilde Michels, Jutta Richter, John Saxby und vielen anderen mehr.

Hannelore Westhoff, 1962 geboren, lebt in München. Sie veröffentlichte zahlreiche Anthologien für Kinder.

Es kratzt ganz leis'
an meiner Tür

24 Kalendergeschichten
zur Weihnachtszeit

Herausgegeben
von Hannelore Westhoff

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Hannelore Westhoff
ist im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Draußen gibt's ein Schneegestöber (62039)

Das gesamte lieferbare Programm der *Reihe Hanser*
und viele andere Informationen finden Sie unter
www.reirehanser.de

Originalausgabe 2001
9. Auflage 2010
© 2001 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
Umschlagbild: Quint Buchholz
Satz: Fotosatz Reinhard Amann, Aichstetten
Gesetzt aus der Sabon 10,5/12 (QuarkXPress)
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62076-5

Inhalt

1. Karla Schneider
Und es wird stibitzt, bis man es besitzt
10
2. Ralf Thenior
Eine stürmische Nacht
24
3. Tilde Michels
Weihnachtsplätzchen
30
4. Hanna Johansen
Soll man Weihnachten feiern?
36
5. Lassen Beiner
Weihnachten in der Arktis
42
6. Moritz Eidechser
Die Knecht-Ruprecht-Geschichte
46
7. Birgit Scheps
Das Geschenk
52
8. Franz Hohler
Weihnachten – wie es wirklich war
62

9. Rudolf Herfurtner
*Das Flohvius-Fragment oder Die endgültige Antwort
auf die Frage: Warum lächelt das Kind in der Krippe?*
66
10. John Saxby
Schwer was los
78
11. Herbert Günther
Norbert der Neunte
82
12. Brigitte Schär
Der Hund und der Esel und das Wunder mit dem Stern
94
13. Inge Meyer-Dietrich
Kookaburras weite Reise
102
14. Sigrid Zeevaert
Stille Nacht
110
15. Marjaleena Lembcke
Die drei Gesandten aus dem Tierreich
118
16. Uwe-Michael Gutzschhahn
Balthasars Katze
130
17. Hans Ulrich Hirschfelder
Weißbärs Weihnacht
142

18. Jutta Richter
Die Sache mit dem Zwerghuhn
154

19. Michael Wildenhain
Armer Hund
162

20. Barbara Veit
Sternchen
172

21. Herbert Friedmann
Mainachten mit Sterntaler
186

22. Martin Grzimek
Perle und der Weihnachtsmann
194

23. Jutta Richter
Wie die Henne Berta das Weihnachtsfest rettet
212

24. John Saxby
*Die Geschichte, wie der Weihnachtsmann
zu seinen Rentieren kam*
218

Autoren- und Quellennachweis
231



1.

Karla Schneider

Und es wird stibitzt, bis man es besitzt

Es war ein windstiller Vormittag Mitte Dezember. Frostiger Dunst hing in der Luft, von der Sorte, die in der Nase prickelt. Es lag sogar ein bisschen Schnee. Nicht viel, ungefähr wie verstreuter Puderzucker auf einem Eierpfannkuchen.

In der Kleingartensiedlung »Am Friedenshang e. V.« schiefen die verlassenen Lauben. Die Rosensträucher hatten sich Papiersäcke übergezogen, um sich nicht zu erkälten. Um diese Jahreszeit war dort keine Menschenseele anzutreffen. Deshalb hatte die allerälteste Elster an dem Tag ihre gesamte Sippe dahin bestellt.

»Setzt euch, Nachkommen meiner Eier«, krätschte sie. »So jung kommen wir nicht mehr zusammen, denn dieser Winter wird mein letzter sein.«

Ihre Verwandten (mit den Angeheirateten waren es siebenundachtzig) hockten erwartungsvoll auf den kahlen Zweigen der zahlreichen Hängebirken. Sie ließen sich auf den Dächern der Gartenhäuschen nieder. Sie spazierten über die bereiften Ziergrasflächen.

»Liebe Familie«, krätschte die Allerälteste, als endlich Ruhe eingekehrt war, »wie ihr wisst, haben wir Elstern den gewöhnlichen Vögeln etwas voraus. Während die außer Futtersuchen und Nestbau, Kindernahrung und Heiraten nichts weiter im Kopf haben, zeichnet uns die Vorliebe für das Schöne aus. Geht das Schöne zu fressen? Nein. Bringt es dem, der es besitzt, irgendwelchen Nutzen? Nein. Trotzdem sind wir Elstern unser Leben lang auf der Suche danach. Denn es glitzert! Es flimmert! Es blinkt.

Da dies, wie schon gesagt, mein letzter Winter sein wird, habe ich mich dazu durchgerungen, euch heute mein Wertvollstes zu vererben. Genau genommen handelt es sich um ein Wissen. Was ihr damit anfangt, bleibt jedem selbst überlassen.«

»Und ich hatte mich schon gefreut, dass sie all die gehorteten Sächelchen aus ihren drei Nestern an uns verteilen würde«, schnarrte einer ihrer Stiefgroßneffen enttäuscht.

»Schnabel halten, dahinten«, fuhr die Allerälteste dazwischen, »oder du verpasst das Wichtigste. Die Information besteht nämlich aus drei Teilen. Sie gehören unbedingt zusammen.

Punkt eins heißt: *Anzeichen beobachten*.

Ihr müsst wissen, zur Zeit der ersten Nachtfröste rüsten sich die Menschen für eins ihrer Feste. Das bedeutet, sie putzen ihre Wohnhöhlen mit allem möglichen Glitzerzeug aus. Dazu zünden sie abends kleine Feuerstängel an, sodass all die Schätze anfangen zu funkeln und zu schimmern. Es geht einem durch und durch, das dürft ihr mir glauben. Wer es jemals gesehen hat, kann es nie mehr vergessen. Beschreiben lässt es sich nicht.

Am Höhepunkt dieses Festes stellen sie sich sogar einen Nadelbaum in die Höhle. An dessen Zweige hängen sie sämtliche Schmuckstücke, die sie das restliche Jahr in ihren Nestern versteckt halten. Nun zu Punkt zwei.

Er heißt: *auskundschaften*.

Hierbei kommt uns Elstern unsere natürliche Neugierde zu Hilfe. Fliegt an die Gucklöcher der Wohnhöhlen heran, so nahe es geht. Traut euch ruhig auf die Simse außen und äugt hinein. Ihr braucht keine Angst zu haben, denn es gibt da so eine komische Schutzhaut zwischen drinnen und draußen. Fast wie dünnes Eis auf einer Pfütze, nur viel fester, man kann sie nicht aufpicken. Zum Auskundschaften ist das günstig, denn sie hindert die Bewohner der Höhlen, uns gefährlich zu werden. Prägt euch genau ein,

wo das funkelnde Ding sich befindet, das euch am meisten ins Auge sticht. Es sollte nicht zu groß sein und nicht zu weit vom Guckloch entfernt. Noch eine Empfehlung: Schaut euch auf jeden Fall mehrere Schatzkammern an. Kann nie schaden, wenn man die Auswahl hat. Denn nicht immer klappt Punkt drei auf Anhieb.

Er heißt: *Warten aufs Lüften*.

Fast alle Wohnhöhlenmenschen machen das einmal pro Tag; scheint eine feste Gewohnheit zu sein. Es bedeutet, dass sie die Schutzhaut für eine Weile beiseite tun. Das ist eure Chance! Zwischenlandung auf dem Sims – dann dreist hinein, das Schönste geschnappt – umgehender Rückzug. Auf keinen Fall dürft ihr euch länger in einer Wohnhöhle aufhalten, wie viel Verlockendes auch herumliegen mag. Und achtet darauf, dass die Flugbahn zwischen euch und dem angepeilten Blinkerstückchen nicht zufällig durch einen Menschen verstellt ist. Das könnte böse ausgehen.

So, das wäre alles. Ihr seid entlassen. Nein, vorher will ich noch die Familienparole hören. Drei, vier – im Chor!«

Augenblicklich erhob sich ein Rätschen und Krätschen und Kreischen wie von siebenundachtzig Löffeln, die siebenundachtzig Blechnäpfe auskratzen:

Liegt wo was, das funkelt oder blitzt –
müssen wir es haben,
müssen wir es haben!
Und es wird stibitzt,
bis man es besitzt
um's im Nest zuunterst
zu ver-graaa-ben!

Gleich am nächsten Tag machte Hüpfende Feder sich auf. Sie hatte vorerst nur eine kleine Stippvisite im Sinn. Bisschen bummeln, bisschen kibitzen, ganz unverbindlich in

dieses oder jenes Guckloch spähen. Das Wetter war genau richtig dafür, null Grad und Sonne. Ganz beschwingt wurde man vom Fliegen im grellen Winterlicht.

Doch sie musste feststellen, dass sie entschieden zu spät aufgestanden war. In der Nähe der vier großen Wohnhöhlenburgen war jeder Baum bereits von den Elstern ihrer Sippe beschlagnahmt. Kein Ast, auf dem nicht mindestens vier oder fünf saßen und lauerten. Als Hüpfende Feder sich arglos zu einem der Gucklöcher hinwagen wollte, wurde sie empört zurückgepfiffen.

»Hier ist nichts mehr frei! Alles aufgeteilt! Such dir gefälligst einen anderen Platz.«

Betrübt entfernte sich Hüpfende Feder. Sie hatte eben noch eine Menge zu lernen. Dies war ihr erster Winter.

Ihre Sammlung schöner Dinge bestand vorläufig nur aus einer Silberpapierkugel und einer halben Hosenträgerschnalle. Die hatte sie gut versteckt, denn durch einen glücklichen Zufall war Hüpfende Feder zu einer eigenen Wohnung gekommen. Es handelte sich zwar bloß um ein im Stich gelassenes halb fertiges Taubennest, aber immerhin. Irgendwann wollte sie sich was Besseres zulegen, vielleicht sogar selber bauen, doch das hatte noch Zeit.

Hüpfende Feder flatterte über Zäune und Hecken und Mauern, bis der Lärm der anderen Elstern nicht mehr zu hören war. Auf einer mächtigen Tanne mit vier Stockwerken ruhte sie sich aus. Die Tanne war fest in der Hand der Kohlmeisen, Blaumeisen und Haubenmeisen. Die regten sich fürchterlich auf und zeterten, als ob Hüpfende Feder ein verkleideter Sperber wäre. Am besten, man kümmerte sich gar nicht drum. Es gab Wichtigeres.

Nicht weit von der Tanne ragte eine viel versprechende Wohnhöhle auf. Sie glich den anderen, von denen man sie weggejagt hatte, nicht im Geringsten. Kaum halb so groß. Und es gab nur zwei Reihen Gucklöcher übereinander, nicht vier. Dafür waren die Löcher hier doppelt so hoch.

Entlang der oberen Reihe lief ein Vorbau mit Geländer, ideal zum Auskundschaften.

Dahin, auf dieses Geländer, flog Hüpfende Feder und wippte sich erst mal Mut an, ehe sie sich auf den Sims vorwagen wollte, wie die Allerälteste geraten hatte. Sie wippte noch immer, als die Schutzhaut des Gucklochs sich bewegte. Die Schutzhaut teilte sich genau in der Mitte und verschwand nach innen.

Es wurde gelüftet, bevor sie überhaupt Gelegenheit gehabt hatte, sich zu orientieren, wie es hier mit dem Festschmuck aussah. Außerdem – Hüpfende Feder erstarrte vor Schreck – baute sich zwischen ihr und der nun offenen Wohnhöhle ein Hindernis auf. Ein Mensch verstellte die Flugbahn. Er stand im Rahmen des Gucklochs und machte keine Anstalten, sich zurückzuziehen. Doch da er nicht durch geräuschvolles Zusammenklatschen seiner Flügel versuchte, sie zu verscheuchen, blieb Hüpfende Feder ruhig sitzen.

Ihre Kaltblütigkeit wurde belohnt. Denn der Mensch hob einen Gegenstand hoch in die Luft. Einen Gegenstand, der ein einziges Gleißer und Goldblitzen war. Leider insgesamt zu groß. Nichts zum Mitnehmen. Aber was für ein Anblick!

Karol Schmetternich hatte früher Kornett im Philharmonischen Orchester geblasen. Jetzt musizierte er nur noch mit alten Freunden, einer Dame und drei Herren, zum eigenen Vergnügen. Sie nannten sich die *Abendsterne*. Ein Klavier, eine Querflöte, ein Kornett, ein Cello und eine Bratsche.

Seit dem Sommer arbeiteten die *Abendsterne* an einem anspruchsvollen Weihnachtsprogramm. Bekannte Lieder und weniger bekannte, sogar ausländische waren darunter. Denn spätestens ab ersten Dezember ging es los mit den Auftritten bei Weihnachtsfeiern. Die *Abendsterne* wa-

ren beliebt, professionell und schon im Oktober komplett ausgebucht.

Karol Schmetternich übte jeden Vormittag noch extra für sich. Dazu stellte er sich meistens ans offene Fenster. Heute begann er mit *Tochter Zion, freue dich*. Getragen und doch fröhlich musste das gespielt werden. Und natürlich ohne Fehler. Karol Schmetternich machte keine Fehler. Trotzdem – sobald die ersten Trompetenklänge in den sonnigen Wintertag hinausschallten, wurden in der Nachbarschaft die Fenster lautstark zugeknallt. Nicht dass die Nachbarn Banausen gewesen wären. Aber nach vierzehn Wochen Hörgenuss waren ihnen selbst die flämischen und böhmischen Weihnachtslieder so geläufig wie die Melodien ihrer Hosentaschentelefone. Sie hatten schon mehrmals angerufen, ob Herr Schmetternich nicht lieber nachmittags üben könnte. Nachmittags lüftete niemand. Der Künstler lehnte das jedoch ab; nachmittags traf er entweder seine Freunde oder sie mussten auf einer Weihnachtsfeier spielen.

Als Karol Schmetternich bei der schwedischen Weihnachtspolka *Nu är det jul igen* angelangt war, wedelte Hüpfende Feder mit den Flügeln und stieß ein Krächzen aus. Das hieß: Ich muss es haben, haben, haben, haben, haben!

»Nanu«, wunderte sich der Musiker, »Beifall mitten im Vortrag, das hatte ich lange nicht. Dabei ist das doch gar keine virtuose Nummer, sie hopsen und stampfen dazu rund um den Christbaum – humpa-humdadatta, humpa-humdadatta. Nein, warte, jetzt kommt was ganz Besonderes, da sind drei b drin.«

Nachdem er *Fröhlich soll mein Herze springen* beendet hatte, zog er das Mundstück von seinem Kornett und schüttelte es aus, dass die Spucketröpfchen auf den Balkon spritzten. Anschließend legte er es aufs Fensterbrett zum Trocknen.

»Ende der Vorstellung, mein sehr verehrtes Publikum«, sagte er zu Hüpfende Feder und verbeugte sich. Und dann – dann verließ er das offene Guckloch. Weg war er. Nicht mehr zu sehen.

Hüpfende Feder trippelte nervös auf dem Geländer hin und her. Plötzlich ging alles sehr schnell. Eigentlich pasierte es wie von selber. Sie stürzte auf das schimmernde Ding los, schnappte es und flog mit wilden, überhasteten Flügelschlägen zu ihrer Taubennestruine.

Mindestens einmal pro Stunde und mindestens zwölfmal am Tag buddelte Hüpfende Feder ihr erbeutetes Sammlerstück aus. Hatte sie festgestellt, dass es weder verloren noch gestohlen war, stieg ihr der Triumph über den Besitz zu Kopf, bis sie kurz vorm Überschnappen war. Anschließend wurde das Stück wieder eingebuddelt.

Leider dauerte es nicht lange, bis die Unruhe sie aufs Neue überkam. Und wiederum wühlte sie in ihrem baufälligen Nest das Unterste zuoberst. Musste sie ihre Wohnung ohne Aufsicht lassen, um irgendwie einen schnellen kleinen Imbiss ausfindig zu machen, fürchtete sie stets das Schlimmste. Plünderung, Sturmschaden – alles war möglich. Als sie die halbe Hosenträgerschnalle und die Silberpapierkugel gefunden hatte, war das nicht halb so nervenaufreibend gewesen. Aber die ließen sich ja auch nicht mit dem spiegelblanken Mundstück eines Kornetts vergleichen.

Zwischen überschwänglicher Freude und nagender Sorge hin- und hergerissen, vergaß Hüpfende Feder gänzlich, sich nach weiteren Schätzen umzutun.

Kurz vorm Einschlafen dachte sie manchmal daran, dass es dumm von ihr war, die günstige Zeit für Schnäppchen verstreichen zu lassen. Das große Fest der Wohnhöhlenmenschen würde sicherlich sehr bald gefeiert werden. Sie sollte eigentlich nach dem bewussten Nadelbaum im Innern Ausschau halten, dem Zeichen für den Höhepunkt

des Festes. Denn nur bis dahin wurde das Funkelnde und Glitzernde einmal pro Tag offen dargeboten. Hinterher verschwand es wieder für ein Jahr in den Nestböden der Menschen, hatte die Allerälteste erzählt.

Wenn die anderen Elstern der Sippe erfuhren, dass Hüpfende Feder noch nicht den leisesten Schimmer von diesen gerühmten Schätzen erblickt hatte, würde man für den Rest ihres Lebens über sie lachen. Nirgendwo würde sie mitreden können. Nicht mal mit dem Mundstück konnte sie angeben. Von seiner Sammlung schöner Dinge sprach man nicht mit anderen. Das wäre viel zu riskant gewesen.

An einem sonderbar stillen Tag, so still wie eine Nacht, nur dass es eben taghell war, passierte das Unfassbare. Als die nächste Schatzkontrolle fällig war, gab es kein Mundstück mehr.

Hüpfende Feder wühlte und schaufelte verzweifelt zwischen den Reisern herum. Die Silberpapierkugel war noch da, auch die halbe Hosenträgerschnalle. Das allerschönste und wertvollste Teil ihrer Sammlung jedoch war weg.

Völlig aufgelöst saß Hüpfende Feder auf einem Ast neben dem durchgepflügten Nest und versuchte die Tatsache zu begreifen. Sie beachtete die andere Elster nicht, die sich unter ihr auf einem Busch niederließ und sich auffällig nach allen Seiten absicherte. Erst als die andere krächzte: »Wer's zuerst sieht, dem gehört's! Wer's zuerst sieht, dem gehört's!«, wurde sie aufmerksam. Direkt unter dem Lärchenbaum, gut sichtbar auf dem weiß bereiften Wintergras, lag das Mundstück des Kornetts und blitzte verführerisch.

»Das ist aus meinem Nest gefallen!« Hüpfende Feder stieß darauf nieder wie ein Habicht auf ein junges Rebhühnchen.

»Nest nennst du das?«, sagte die zu kurz gekommene Elster hämisch. »Diesen liederlichen Haufen voller Tau-

bendreck? Aus der Ruine fällt es garantiert wieder raus. Komm ich eben morgen wieder. Aber dann bin ich die Schnellere, das kann ich dir versichern.«

Die fremde Elster hatte Recht, Hüpfende Feder musste es einsehen. Durch das viele Stöbern und Stochern war ihre Wohnung noch unordentlicher geworden als zuvor. Das Mundstück war zu schwer und würde bei der nächsten Umgrabeaktion abermals unten auf dem Boden landen. Aber die andere sollte das gute Stück auf keinen Fall bekommen. Die nicht!

Lieber bringe ich es zurück und tausche es um, entschied Hüpfende Feder.

Die Blaumeisen, Kohlmeisen und Haubenmeisen in der vierstöckigen Tanne stellten sich wieder entsetzlich an, als Hüpfende Feder für einen Zwischenstopp dort einkehrte. Gezeter und Gezänk für nichts und wieder nichts, dabei wollte sie sich doch bloß ausruhen.

Ihre geliebte Last im Schnabel, flatterte sie etwas schwerfällig zum Vorbau der Wohnhöhle und legte das Mundstück auf dem Geländer ab. Sie wartete, spazierte ein bisschen hin und her und wartete weiter. Ob das Lüften für heute etwa schon vorbei war?

Die Neugierde machte sie kühn, so dass sie sich bis auf den Sims wagte und durch die Schutzhaut spähte. Sie drehte und wendete den Kopf, um sich bald mit dem einen, bald mit dem anderen Auge an dem Anblick zu be-rauschen. Die Allerälteste hatte nicht übertrieben.

Im Innern der Wohnhöhle konnte sie tatsächlich einen Nadelbaum ausmachen. Er war allerdings so normal grün wie die Nadelbäume draußen im Freien, wenn man von den Glühwürmchen absah, die überall auf den Zweigen saßen. Aber daneben, auf einer Plattform, reihte sich ein Nest ans andere. Jedes bis oben hin gefüllt mit Schimmer-Glimmer-Blinker-Glitzerkram. Im einen nur Kugelrun-

des, apfelgroß und wie die untergehende Sonne goldrot leuchtend. In einem andern lagen in Gold getauchte Haselnüsse und Walnüsse. Im dritten häuften sich Erlenzapfen und Kiefernzapfen, auch sie ganz und gar überzogen von blitzenden Schalen. Aus dem vierten Nest quoll etwas, das Hüpfende Feder nur mit aneinander geknüpften Ringelnattern zu vergleichen wusste, was die Länge betraf. Vom Äußeren her erinnerte es sie eher an stachlige Bärenraupen, falls es so dicke und so goldschillernde Bärenraupen gab.

Die von der Allerältesten erwähnten Feuerstängel flammten in allen Ecken der Höhle. Einige sogar unter der Decke, auf einem Kranz aus immergrünem Gewächs. Ein Mensch, der aussah wie der von neulich, fuhr mit seiner Kralle in flache Papierbehälter und holte silbern glänzende lange Grasbüschel daraus hervor.

Hüpfende Feder fühlte, wie es in ihr aufstieg – das Elsterngefühl! Der süße Wahnsinn. Das köstliche Durchdrehen. Unwillkürlich stieß sie mit dem Schnabel an die Schutzhaut, obwohl sie ja wusste, dass sie nicht aufzupicken ging.

Karol Schmetternich drehte sich zum Fenster um. Seine Weihnachtsstimmung war ziemlich gedrückt. Eigentlich genoss er das Baumputzen sonst über die Maßen, piff und sang dabei und stärkte sich zwischendurch mit einem kleinen Aquavit. Aber er war noch nicht drüber weg, dass ihm vor acht Tagen das Mundstück seines Kornetts rätselhafterweise vom Fensterbrett verschwunden war. Er hatte sich hinausgebeugt, aber auf dem Balkon hatte es auch nicht gelegen. Zwar hatte er sich beim Musikhaus Bomeisl gleich ein Ersatzmundstück bestellt, doch das musste erst beschafft werden. Acht Tage hatte er nicht am offenen Fenster üben können. Und die *Abendsterne* waren auf den letzten Weihnachtsfeiern ohne ihren Trompeter aufgetreten.

Tock-tock! Es pochte zum zweiten Mal.

Karol Schmetternich ließ Christbaumschmuck Christbaumschmuck sein und schlurfte zum Fenster. Er öffnete es ganz langsam, damit der drollige Vogel sich nicht erschreckte. Wahrscheinlich litt er Hunger, das arme Viecherl.

»Kennen wir uns nicht?«, fragte Karol Schmetternich. »Bist du nicht das Publikum, das bei *Nu är det jul igen* in Beifall ausgebrochen ist? Das war an dem Tag, als mein ...« Er verstummte. Sein Mund blieb weit offen stehen.

»Ja, das ist doch ... da liegt es ja! Wo kommt das denn auf einmal her?«

Hüpfende Feder war beim Entfernen der Schutzhaut vorsichtshalber zum Geländer zurückgefliegen. Sie tippte das schönste Stück ihrer Sammlung schöner Dinge an und krätschte:

»Geb ich dir meins, gibst du mir deins.«

Wäre er mit den Elstersitten vertrauter gewesen, hätte Karol Schmetternich begriffen, dass ihm ein Geschäft vorgeschlagen wurde. Endlich schien er zu kapieren.

Während er die Balkontür aufriegelte, um sich sein Mundstück vom Geländer zu holen, flatterte Hüpfende Feder hinein zu den gleißenden Schätzen. Wie im Rausch zupfte und zerrte sie da was raus, ließ es fallen, weil dort drüben noch etwas viel Herrlicheres lockte, warf auch das hin und pickte nach dem Neuen. Die Warnung der Allerältesten, sich auf keinen Fall länger in einer Wohnhöhle aufzuhalten, war vergessen. Ein einziges Teil auswählen hieß alles andere hier lassen zu müssen. Wie sollte man sich da entscheiden?

Bevor Karol Schmetternich die Balkontür wieder schloss, witschte ein Windstoß ins Zimmer und fuhr zum offenen Fenster wieder hinaus. Er ließ die Kerzenflammen zur Seite wehen. Vertieft in den schillernden Überfluss, wippte